

## Gottesdienst 30. Sonntag im Jahreskreis

EVANGELIUM - LK 18,9-14

In jener Zeit

erzählte Jesus einigen,

die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren

und die anderen verachteten,

dieses Gleichnis:

Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten;

der eine war ein Pharisäer,

der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet:

Gott, ich danke dir,

dass ich nicht wie die anderen Menschen bin,

die Räuber, Betrüger, Ehebrecher

oder auch wie dieser Zöllner dort.

Ich faste zweimal in der Woche

und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.

Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen

und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben,

sondern schlug sich an die Brust

und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch:

Dieser ging gerechtfertigt nach Hause zurück,

der andere nicht.

Denn wer sich selbst erhöht,

wird erniedrigt,

wer sich aber selbst erniedrigt,

wird erhöht werden.

Liebe Schwestern und Brüder

Wir können uns die beiden Männer gut vorstellen, wie sie im Tempel stehen:  
der Zöllner ganz vorne, der Pharisäer ganz hinten.

Jesus richtet dieses Gleichnis an eine Gruppe von Menschen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren.

In den beiden Personen vom Zöllner und vom Pharisäer, offenbaren sich zwei unterschiedliche Menschentypen in der Art ihres Betens. Der Pharisäer zeigt sich als guter Staatsbürger, ist im Tempel tätig und zahlt seine Steuern.

Dieses Gebet, dieses Gespräch mit Gott ist jedoch eher eine überhöhte Selbstdarstellung.

Der Pharisäer sagt wohl Danke, aber in einer Art und Weise, indem er sich vor allem im Vergleichen mit dem anderen, gut vor Gott hinstellen will.

Jesus hat die Pharisäer immer wieder kritisiert, weil sie den Weg zu Gott durch einen Paragraphendschungel verstellen,- durch viele Gesetze und Weisungen die die Menschen wie ein Joch unterdrücken.

Ganz anders ist es beim Zöllner:

Der Zöllner, drängt sich nicht in den Vordergrund, er steht ganz hinten, wagt „nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben“, weil er sich der Zuwendung Gottes als unwürdig erweist.

Dieser betete: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Mit diesem Gleichnis wollte Jesus diejenigen Menschen aufrütteln, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und andere verachteten.

Liebe Schwestern und Brüder

Jesus geht in diesem Gleichnis ganz speziell auf die Gebetshaltung vom Zöllner ein:

und er wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben,

Diese Gebetshaltung; die Augen zum Himmel erheben, ist eine Gebetsform, die uns Jesus als eine erhabene Form vorstellen möchte.

Beim Beten dürfen wir Augen und Hände zum Himmel erheben, denn die Augen des Geistes sollen das „Angesicht suchen“, sie sollen gewissermassen auf den Geist Gottes gerichtet sein.

An mehreren Stellen wird in der Bibel diese Gebetshaltung dargestellt. Gerade auch bei Jesus selber.

Dort zum Beispiel, wo Jesus die fünf Brote und zwei Fische nahm, zum Himmel aufblickte, den Lobpreis sprach, die Brote brach und sie an die Jünger weiterreichte.

Es geht in dieser Gebetshaltung um das Innerste, um die Liebe, um den Grundsinn des Evangeliums.

Die Herzmitte ist die volle Liebe.

Als Kind Gottes, als Tochter, als Sohn von Gott darf ich selber vor Gott hin stehen und meine Augen zum Himmel erheben:

zu Gott beten und Gott danken für alles Gute, das ich von Gott empfangen habe:

Leben, Beruf, Wohnung, Familie, jeden neuen Tag, jede Begegnung

Und ich darf ich Gott auch bitten.

Meine Bitten und Wünsche aussprechen.

Um alles, - auch fürbittend für andere:

Gott lass mich meinen Mitmenschen deine liebende Zuwendung zuteil werden.

Kein Vergleichen, keine Selbstüberhöhung,

dafür eine erhabene Haltung von Dankbarkeit, Fürsorge, und Liebe zum Mitmenschen.

**Kantonsspital Frauenfeld**

Alex Hutter

Kath. Spitalseelsorger

Pfaffenholzstrasse 4

Postfach

8501 Frauenfeld